

BENEVIT aktuell

DIE VORARLBERGER PFLEGEGESELLSCHAFT



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit dem „Benevit aktuell“ wollen wir mit Ihnen ins Gespräch kommen. Wir wollen uns mitteilen, berichten, wo wir stehen, und Sie an unserer Arbeitswelt Anteil nehmen lassen. Darüber hinaus wollen wir einen Raum für zukünftige Fragestellungen geben.

Wir leben in einem starken Wandel, was die Organisation der Pflege-sicherung betrifft. Es sind nicht nur die mittelfristigen quantitativen Herausforderungen. Neue Formen entwickeln sich, die Rolle der Pflegeheime oder Sozialzentren verändert sich. Kürzere Verweildauer, erhöhter und komplexerer Pflegebedarf bestimmen zusehends die Anforderungen an das Personal und die Gestaltung der Heime.

Um die Herausforderungen bestehen und angemessen weiterentwickeln zu können, braucht es einen Austausch mit den Angehörigen, den Bewohner/innen, den Systempartnern und den Gemeinden. Dazu schaffen wir eine Vielzahl von Formen der Vernetzung, wovon ich zwei aktuelle beispielhaft herausgreifen möchte:

Der Benevit-Bürgermeister/innen-Tag am 22. Oktober in Weidach. Als 100%-Tochter des Gemeindeverbandes ermöglichen wir so den konstruktiven Dialog mit allen Bürgermeister/innen Vorarlbergs, um künftige Herausforderungen der Pflegesicherung aus kommunaler Sicht zu diskutieren. Ein Interview mit dem Hauptreferenten des Tages, Dr. Josef Bachmann, finden Sie in der Mitte dieser Ausgabe.

Im Rahmen des Eqalin-Prozesses führen wir mit dem Unternehmen ZMK in Feldkirch in allen von der Benevit betriebenen Pflegeheimen eine Befragung durch. Inhaltlich ist sie von der Fachhochschule Vorarlberg in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Heim- und Pflegeleitung ausgearbeitet worden. Hier geht es vor allem um die Rückmeldung der Bewohner/innen, Angehörigen und Mitarbeiter/innen zu unserer täglichen Arbeit in den 7 Benevit-Heimen. Darüber berichten wir das nächste Mal.

Ich hoffe, auch diese zweite Ausgabe des „Benevit aktuell“ findet Ihr Interesse!



Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in dark ink, reading "Harald Panzenböck".

Mag. Harald Panzenböck
Geschäftsführung

INHALT

WAS SIE INTERESSIEREN KÖNNTE

Neue Wege **3**

UNSERE ARBEIT VON AUSSEN BETRACHTET

Zitat von Bürgermeister Markus Linhart **4**

Interview mit der Bregenzer Stadträtin Elisabeth Mathis **5**

WORÜBER WIR SIE INFORMIEREN WOLLEN

Neuigkeiten aus unseren Heimen **6-9**

WAS UNS DERZEIT BEWEGT

Interview mit Dr. Josef Bachmann **10-11**

ERLEBNISSE MIT UNSEREN BEWOHNER/INNEN

Urlaub der besonderen Art **12**

Das egostärkende Gespräch **13**

Vom Kommen und Gehen und dem, was bleibt **14**

Urlaub vom Pflegeheim in Südtirol **15**

WAS UNS WICHTIG IST

Zivildienen berichten von ihren Erlebnissen in Alberschwende **16**

Der Reisende **17**

Picknick im Rösslegarten **18**

Aus 1 Freiwilligen Sozialen Jahr wurden 12 **18**

Pflege-Quereinstieg als Heimhelferin **19**

Neue Wege

von Carmen Helbok-Föger, MSc
Benevit-Pflegedirektorin

Es zeichnet sich in den letzten Jahren eine zunehmende Ressourcenknappheit in fast allen Bereichen des Gesundheitswesens ab. Die fehlenden Ressourcen spiegeln sich einerseits in immer weniger werdenden finanziellen Mitteln, aber andererseits auch in einem Pflegefachkräftemangel aus unterschiedlichsten Gründen wider.

Einfluss darauf nehmen in Zukunft sehr stark die demographische Entwicklung und die stets wachsenden Belastungen für Pflegefachkräfte. Bis 2030 ist damit zu rechnen, dass der Anteil der über 50-jährigen Pflegefachkräfte von derzeit 21% auf 32% steigen wird, und im gleichen Zeitraum der Anteil der 30- bis 50-jährigen von 57% auf 48% sinkt. Im Rahmen ihres Tätigkeitsfeldes sind die Pflegefachkräfte nicht nur physischen Belastungssituationen durch schweres Heben und Tragen und der fehlenden Ergonomie ausgesetzt, sondern auch den psychischen Belastungsfaktoren, wie etwa dem Zeitdruck, dem Umgang mit Leid und Tod usw. Aufgrund dieser Entwicklung gewinnt der „Arbeitsplatz Pflege“ für uns als Unternehmen immer mehr an Bedeutung.

Es ist nicht die stärkste Gattung, die überlebt, auch nicht die intelligenteste, sondern diejenige, die am besten auf Veränderungen reagiert.
(Charles Darwin)

Wie können wir der physischen und psychischen Belastungssituation der Pflegefachkräfte gegensteuern und dadurch die Pflegefachkräfte länger in ihrem Arbeitsfeld halten?

Als Betreiberfirma von sieben stationären Langzeitpflegeeinrichtungen stehen wir teilweise vor sehr großen Herausforderungen, da die baulichen und räumlichen Bedingungen in den verschiedenen Häusern sehr unterschiedlich sind. Besonders in den älteren Heimen müssen diverse Anpassungen gemacht werden, damit die Herausforderung für die Pflege und Betreuung unserer Bewohner/innen bewältigt werden kann.



Carmen Helbok-Föger, MSc
Benevit-Pflegedirektorin

Wir investieren künftig in ein ergonomisches Versorgungskonzept, welches zu einer wesentlichen Entlastung beim Heben und Tragen der Pflegefachkräfte in der Transferdurchführung sowie in der Hygieneversorgung der Bewohner/innen führt. Dafür ist nicht nur eine umfassende Bereitstellung von Hilfsmitteln notwendig, sondern auch eine intensive Schulung und Praxisbegleitung vor Ort.

Besonders in älteren Einrichtungen erleben wir einen steigenden Bedarf an räumlichen Rückzugsmöglichkeiten, insbesondere im Umgang mit demenzten Bewohner/innen. Dies macht in den nächsten Jahren Bereitstellungen von zusätzlichen Räumlichkeiten in älteren Einrichtungen notwendig. In unseren Sozialzentren Weidach, Innerbrax und Alberschwende sowie beim Neubau in Höchst wurde diese Thematik in der Umsetzung des Wohngemeinschaftsmodells bereits berücksichtigt.

Um psychischen Belastungssituationen auch zukünftig gegensteuern zu können, werden wir in den nächsten Jahren auf die Schulung und Ausbildung von Mitarbeitern/innen auf Führungs- und Fachebene setzen. Es wird 2015 auch ein gezieltes Angebot zur Stressbewältigung geben.

Damit wir diese Herausforderung gemeinsam bewältigen, ist ein kooperativer Führungsstil Voraussetzung, um die Mitsprache und den kontinuierlichen Informationsprozess gegenüber den Mitarbeiter/innen zu pflegen. Diese Haltung dient als Basis, um einen Veränderungsprozess gemeinsam und vor allem erfolgreich umzusetzen.

Zitat Bürgermeister Markus Linhart

„Mit der Betriebsführung des Sozialzentrums Weidach durch die BENEVIT sind wir eine Kooperation eingegangen, die sich als wichtig und richtig herausgestellt hat. Dadurch konnten wir nicht nur Betreuungsmodelle umsetzen, die unseren älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Lebensqualität garantieren.

Wir fühlen uns bei der BENEVIT auch deshalb in guten Händen, weil es sich um ein landeseigenes Unternehmen handelt, das volle Transparenz im Hinblick auf die Geschäftstätigkeit gewährt.“



Dipl.-Ing. Markus Linhart
Bürgermeister der Stadt Bregenz



Interview mit der Bregener Stadträtin Elisabeth Mathis

Ich selbst würde mich hier auch sehr wohlfühlen!

Sie sind Stadträtin für Senioren in Bregenz. Damit fällt das Sozialzentrum Weidach auch in Ihren Verantwortungsbereich. Wie zufrieden sind Sie denn mit den Leistungen von Benevit in diesem Bereich?

Elisabeth Mathis: Bregenz hat vor 16 Jahren beschlossen, die Führung der Pflegeheime in private, professionelle Hände zu legen und arbeitet heute erfolgreich mit zwei Institutionen zusammen. Ich möchte das Sozialzentrum Weidach einerseits als politisch Verantwortliche, die in den vergangenen 14 Jahren schon viele Pflegeeinrichtungen gesehen hat, andererseits als Angehörige, die mehrmals wöchentlich ihren Vater im Haus besucht und dadurch einen guten Einblick in den Pflegealltag erhält, als „Vorzeigehaus“ bezeichnen.

Ich meine, dies liegt hier vor allem an der exzellenten Führung. Dorin Limbean pflegt einen sehr wertschätzenden Umgang mit Bewohner/innen, Mitarbeiter/innen, Angehörigen und Ehrenamtlichen. Diese positive Grundhaltung, gepaart mit Humor und Gestaltungswillen, führt zu einer hohen Zufriedenheit im Haus. Für Mitarbeiter/innen gibt es laufend interessante Angebote zu Weiterbildung und Gesundheitsförderung. Dies führt zu einer sehr geringen Fluktuation und einer steigenden Anzahl von Bewerbungen. Ich selbst würde mich hier auch sehr wohlfühlen, vor allem mit der Gewissheit: Das ist unser Vorarlberger Heim.

Worin liegt denn der Vorteil für die Kommunen in Vorarlberg, mit Benevit eine rein Vorarlberger Pflegegesellschaft zu haben bzw. als Verantwortungsträger auf Benevit als Heimbetreiberin zurückgreifen zu können?

Elisabeth Mathis: Benevit ist eine rein Vorarlbergische Pflegegesellschaft. Im Gegensatz zu anderen Anbietern können die Gemeinden über einen Aufsichtsrat wesentliche Weichenstellungen mitgestalten und haben völlige Einsicht in die Finanzen. Das ist bei anderen Pflegemanagement-Gesellschaften, die konzernmäßig organisiert sind und Ableger in Vorarlberg haben, so nicht möglich. Diese Transparenz und Mitsprache zu haben war auch einer der ausschlaggebenden Argumente für die Gründung von Benevit. Der Impuls kam damals aus Bregenz.

Woran machen Sie diese Vorteile konkret fest, wenn Sie die Häuser von Benevit mit jenen anderer Betreiber vergleichen?

Elisabeth Mathis: Das Sozialzentrum Weidach hat einen Beirat, der regelmäßig tagt. Dieser wird detailliert über die Arbeit und geplante Maßnahmen informiert und hat weitreichende Mitsprachebefugnisse. Selbstverständlich wird der Beirat über die finanzielle Entwicklung auf dem Laufenden gehalten.



Elisabeth Mathis,
Bregener Stadträtin

Sie beschäftigen sich seit 14 Jahren intensiv mit dem Thema „Betreuung und Pflege.“ Was kommt da auf die Vorarlberger Kommunen zu, und welche Rolle wünschen Sie sich dabei für die Benevit?

Elisabeth Mathis: Durch die bekanntlich zunehmende Alterung unserer Gesellschaft steigt der Pflegebedarf deutlich an. Die Kommunen fördern und unterstützen vorgelagerte, ambulante Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen. Für halbstationäre und stationäre Wohn- und Betreuungsformen können wir auf Benevit als kompetenten und starken Partner zurückgreifen, der auch ein fachkundiger Entwickler für künftige Modelle und Wohnformen im Land ist.



Sozialzentrum Alberschwende

Ingrid Stadelmann ist die neue Küchenleiterin im Sozialzentrum Alberschwende. Sie hatte sich schon immer für die Natur mit ihren Pflanzen und deren Schönheit sowie deren Heilkraft interessiert. Deshalb bot sie bald auch Kurse für vitalstoffreiche Ernährung in Firmen, Volkshochschulen und Kneippvereinen an. Dieses Fachwissen über gesunde Ernährung, Kräuter und Jin Shin Jyutsu – „Strömen“ genannt – kommt nun auch den Bewohner/innen in Alberschwende zu Gute. Die ersten Rückmeldungen zeigen, dass die Neuerungen im Küchenbereich für positive Überraschungen sorgen.

Für Ingrid Stadelmann ist „die Auswahl der Lebensmittel eine große Herausforderung unserer Zeit, um gesund, vital und leistungsfähig zu sein.“ Für sie ist ausgewogene Ernährung deshalb wichtig, um das Wohlbefinden zu steigern, präventiv Krankheiten zu verhindern und Übergewicht vorzubeugen. „Gesunde Ernährung ist abwechslungsreich, saison- und regionalbezogen. Sie fördert die Nachhaltigkeit unserer Umwelt. Es freut mich, diese Veränderungen in der Küche gemeinsam mit meinem Team hier umsetzen zu können.“



Sozialzentrum Weidach, Bregenz

Das Sozialzentrum Weidach strukturiert den Küchenbereich neu. Ziel ist die Steigerung und Sicherung der bereits hohen Qualität sowie das Ausschließen von zum Beispiel hygienischen Gefahren. Dazu wurde das bisherige Konzept mit sieben Küchen, je einer pro Wohngruppe, komplett überarbeitet. Bis Ende Jahr soll es zwei starke Produktions-Küchen mit topprofessioneller technischer Aus-

stattung sowie fünf Satelliten-Küchen geben. Das ermöglicht, dass Arbeitsvorgänge noch stärker optimiert und die technischen Ausstattungen verbessert werden. Diese Veränderung erfordert auch, dass bestehendes Personal geschult und neue Fachkräfte eingestellt werden. Verantwortlich für das Projekt ist Benevit-Qualitätsmanager Ingo Kremmel, der vor rund einem Jahr ein Buch über „Fingerfood“ für Pflegeheim-Bewohner/innen publiziert hat.



Eine weitere Investition im Sozialzentrum Weidach betrifft den Bereich des betreuten Wohnens. Hier werden der Eingang und der Zugang zur Müllentsorgung mit automatisierten Türen ausgestattet, damit auch Bewohner/innen mit zum Beispiel Rollatoren leichter zu passierende Zu- und Durchgänge erhalten.



Ingo Kremmel,
Benevit-Qualitätsmanager



Sozialzentrum Hittisau

DKGS Doris Raffener ist seit April neue Heim- und Pflegeleiterin des Sozialzentrums Vorderwald bzw. des Pflegeheimes Hittisau. Sie hat ihre Aufgabe von Ramin Rezvani-Nejad übernommen, dem sie „für die durch seine Fachlichkeit, seine Persönlichkeit und sein Wesen hinterlassenen vielfältigen Spuren“ dankbar ist. Nach ihrer Aussage lebt das Haus von „seinen hervorragenden, motivierten und engagierten Mitarbeiter/innen, ohne die vieles nicht denkbar wäre. Fachlichkeit, Engagement, sehr viel menschliche Nähe, Offenheit und Wärme machen unser alltägliches Leben mit unseren Bewohner/innen zu etwas sehr Lebendigem.“

Ganz in diesem Sinne hat das Sozialzentrum in Hittisau im Juni die Bilderausstellung „da(s) sein“ von Karl Vögel eröffnet, der bis zu seinem Tod im Herbst 2013 einige Monate im Pflegeheim war. Seine Frau Reinde lebt immer noch dort. Das Werk ihres Mannes besteht hauptsächlich aus Lithografien (Holzschnitten) und beeindruckt durch die hohe Qualität und Ausdruckskraft. Es wird noch bis zum Ende des Jahres in Hittisau zu sehen sein.



da(s) sein
holzschnitte
von karl vögel



Sozialzentrum Höchst

Im Sozialzentrum in Höchst laufen die Planungen für den Neubau bereits auf Hochtouren. Das bestehende Altenwohnheim wurde vor über 30 Jahren errichtet. Das Haus wurde allerdings zunächst als Wohnheim und nicht für Menschen mit hohem Pflegebedarf konzipiert. Das wird sich mit dem neuen, von Benevit betriebenen Pflegeheim für Höchst nun wesentlich verbessern. Es soll Ende 2016 fertig gestellt werden, 48 Betten und auch 21 betreute Wohnungen bieten. Die Führungsteams von Benevit und des bestehenden Sozialzentrums werden von Beginn weg in die Planungen für die Innenausstattung

anhand des Pflegekonzepts und der darin enthaltenen Abläufe eingebunden. Der Stand des Projekts sowie die damit zu bewältigenden Herausforderungen für die Pflege und Betreuung wurden der interessierten Öffentlichkeit bei einem Angehörigenabend vorgestellt. Dabei wurde auch die gut funktionierende Zusammenarbeit mit dem Sozialsprengel Rheindelta sowie dem Krankenpflegeverein hervorgehoben.





Sozialzentrum Haus Klostertal

Das Haus Klostertal setzt vermehrt auf Kinästhetik, die „Lehre von der Bewegungsempfindung“, in der Pflege. Kinästhetik-Kurse zielen darauf ab, die Bewegungsempfindung zu nutzen, um die eigenen Bewegungsfähigkeiten besser zu verstehen und zu erweitern. Kinästhetik in der Pflege ist daher ein Beitrag zur Entwicklung der Handlungs- und Bewegungsfähigkeiten, sowohl der Pflegenden als auch der Patient/innen, und bietet für beide Seiten einen konkreten Handlungsansatz zur Gesundheitsentwicklung.

Im Haus Klostertal werden daher ab sofort die Prinzipien der Kinästhetik anhand konkreter Fallbeispiele erarbeitet. Bewohner/innen und ihre Bewegungsressourcen werden analysiert und beschrieben. In verschiedenen Settings wird nach optimalen Lösungen gesucht, beispielsweise während der Teamsitzungen oder

direkt beim gemeinsamen Arbeiten am Bett. Auch einzelne Kurstage sind in Planung. Im Zentrum stehen zwei Absichten: Wie ermöglichen wir unseren Bewohner/innen mehr Bewegung, und wie verhindern wir Schäden am Bewegungsapparat unserer Mitarbeiter/innen.



Johann Georg Fuchs-Haus, Langenegg

Im Benevit-Pflegeheim in Langenegg wurde in diesem Jahr das Qualitätsinstrument E-Qalin eingeführt. Es umfasst eine Selbst- bzw. Kriterien-Bewertung, orientiert an den Menschen und ihren Bedürfnissen, die gepflegt und betreut werden, deren Angehörigen und an den Mitarbeiter/innen, die in diesem Umfeld tätig sind.

Diese Gruppen hinterfragen Arbeitsabläufe und Strukturen und erarbeiten auch Verbesserungsvorschläge. Eine weitere Gruppe, die sogenannte Kerngruppe, fügt die Ergebnisse aus den Fachgruppen zusammen, nimmt

die Verbesserungsvorschläge auf, bearbeitet diese und ist für die Umsetzung verantwortlich. Diese Selbstbewertung fordert und fördert das Lernen innerhalb der Organisationen und setzt dadurch innovative Verbesserungs- und Entwicklungspotenziale frei.

Bei diesem Instrument werden Bewohner/innen- und Mitarbeiter/innen-Interessen gleichermaßen berücksichtigt.

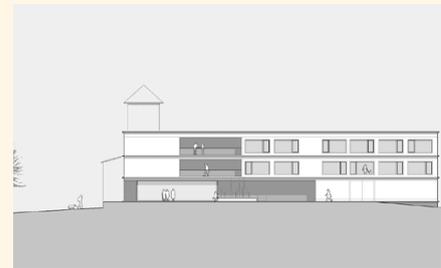
E-Qalin®



Abt-Pfanner-Haus, Langen

In Langen entsteht ein neues Benevit-Pflegeheim für 2 Pflegegruppen mit jeweils 16 Zimmern. Den Architektur-Wettbewerb gewonnen hat das Büro „Riegger Bär Architekten.“ Laut Jury werden durch deren Konzept der Neubau und der bestehende Baukörper der Kapelle zu einer kompositorischen Einheit mit Innenhof zusammengefügt. Dadurch werde auch ein dörflicher Vorplatz zwischen Schulhaus, dem Pfarrhaus und dem Pflegeheim generiert. Das transparente Foyer werde sich zum Innenhof öffnen, der dann auch als Demenzgarten gut nutzbar ist.

Die geplanten Pflegegeschosse werden differenzierte Erschließungs- und Aufenthaltszonen bieten, zum Teil mit optimalen Ausblicksmöglichkeiten. Die zentrale Anordnung des Pflegestützpunktes wird kurze Wege im Pflegebetrieb und einen optimalen Sichtkontakt zu den Aufenthaltsräumen und zu den Zugangspunkten Lift und Treppe zulassen. Die Abfolge von familiär dimensionierten Aufenthaltsräumen mit unterschiedlichen Orientierungen und im Winkel um den großzügigen Innenhof mit Blick auf die identitätsstiftende Kapelle wurde dabei besonders positiv hervorgehoben.



Interview Dr. Josef Bachmann, „Aktion Demenz“

Das Gefühl von Geborgenheit ist für Betroffene sehr wichtig!

Worin bestehen die größten Herausforderungen für die Gesellschaft in Pflege und Betreuung aus Ihrer medizinischen Sicht?

Dr. Josef Bachmann: Wir müssen nach aktuellen Statistiken davon ausgehen, dass in Österreich bereits heute 100.000 Personen an Demenz erkrankt sind. Die Zahl jener Menschen, die ihren Alltag nicht mehr alleine bewältigen können, beträgt eine halbe Million, was natürlich auch andere Ursachen als eine Erkrankung an Demenz haben kann. Das führt zu enormen Herausforderungen, vor allem in der stationären Pflege. Die Menschen werden immer älter, kommen später ins Heim, und deren Aufenthaltsdauer wird immer kürzer.

Woran liegt dieser sprunghafte Anstieg und womit haben wir es bei dieser Art der Alterserkrankung zu tun?

Dr. Josef Bachmann: Demenz ist eine Erkrankung, bei der Zellen im Gehirn abgebaut werden, wobei der größte Risikofaktor das hohe Alter ab 70 ist. Ab dann verdoppelt sich alle fünf Jahre das Risiko, an Demenz zu erkranken, bei über 90-jährigen sind es 30% und mehr. Und die Lebenserwartung nimmt weltweit zu. Dadurch steigt auch die Anzahl der an Demenz Erkrankten, in den Entwicklungs- und Schwellenländern noch stärker als bei uns. Es gibt bis heute und wohl auch in den nächsten Jahren keine wirksamen Medikamente, um eine Erkrankung an Alzheimerdemenz auf Dauer zu stabilisieren oder gar zu heilen. Bei der häufigsten Form, der Demenz vom Alzheimerstyp, ist das persönliche Gedächtnis betroffen, weiters das Denkvermögen, die Orientierung, die Fähigkeit, den Alltag zu bewältigen. Es kommt auch zu Störungen des Verhaltens, wie Zurückgezogenheit, Aggression, zu depressiven Verstimmungen. Je nachdem, welche Gehirnregionen bei einer Erkrankung an Demenz betroffen sind, können auch Halluzinationen auftreten, es kann auch eine Persönlichkeitsstörung im Vordergrund stehen.

Wie sollten die Verantwortlichen für Pflege und Betreuung auf diese steigenden Herausforderungen reagieren?

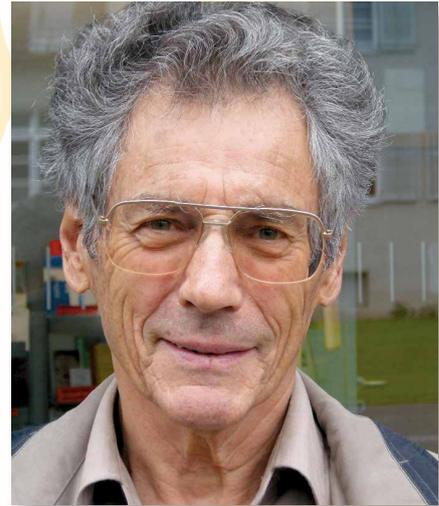
Dr. Josef Bachmann: Es gibt kein Patentrezept, da jede Erkrankung unterschiedlich verläuft. Sicher ist das Gefühl von Geborgenheit für ältere Menschen besonders wichtig. Daher gilt es, noch mehr Pflege- und Betreuungsmöglichkeiten zu schaffen, damit Menschen so lange wie möglich wohnortnah in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. Dabei brauchen wir immer auch Heimplätze, weil ein Teil der pflege- und betreuungsbedürftigen Menschen auf diese Art der 24-Stunden-Pflege angewiesen ist. Wichtig ist auch der Ausbau der Gerontopsychiatrie im stationären und ambulanten Bereich. Dadurch kann zum Beispiel der Umgang mit Verhaltensstörungen oder mit Schmerzen bei Demenz erleichtert werden.

Was bedeutet das für stationäre Pflegeeinrichtungen in Vorarlberg, welche aufgrund ihrer Größe oft keine eigenen Demenzstationen unterhalten können?

Dr. Josef Bachmann: Wir gehen davon aus, dass in den 50 Vorarlberger Pflegeheimen bereits rund die Hälfte der Bewohner/innen an Demenz erkrankt ist. Eine strikte Trennung zwischen an Demenz erkrankten Menschen und solchen, die aus anderen Gründen pflegebedürftig sind, ist daher nicht immer möglich. Allerdings ist es zum Beispiel für jemanden, der nur wegen einer Erkrankung am Bewegungsapparat im Heim ist, sehr belastend, wenn er nur mit Demenz-Erkrankten auf der Station ist, da er mit ihnen nicht kommunizieren kann. Hier bietet etwa die „Anderswelt“ von Benevit in Bregenz eine geeignete Lösung, wobei das Wohngruppen-Modell bislang nur bedingt funktioniert.

Wie kann man dieser Herausforderung gesellschafts- und kommunalpolitisch wirksam begegnen?

Dr. Josef Bachmann: Wir sollten erkennen, dass heutzutage fast jeder mit Demenz konfrontiert ist, über die Familie, über Verwandte, Nachbarn, Bekannte, über die Medien. Vorarlberg hat ein sehr gutes Betreuungs- und Pflegesystem mit der Förderung und Unterstützung der pflegenden Angehörigen, den vielen ambulanten Diensten und den Heimen sowie einer guten Vernetzung dieser Bereiche. Hier bietet die Connexia (www.connexia.at) bereits einiges an Unterstützung an. Das Engagement und die Qualifikation auf allen Ebenen sind entscheidend. Die Kommunen sollten sich und die Bürger vor allem informieren. Dafür kann auch die „Aktion Demenz“ (www.aktion-demenz.at) ein kompetenter Partner sein. Es wird aber schon viel getan. So gibt es in vielen Gemeinden bereits Initiativen wie Gedächtnis-Parcours oder Ausstellungen wie „Kunst und Demenz“, Besuchsdienste oder Selbsthilfegruppen. Der Prozentsatz an stationärer Betreuung von Pflegegeldempfängern in Heimen konnte von 20% im Jahre 2000 auf heute 14% gesenkt werden, bei den höheren Pflegestufen 5-7 war eine Reduktion von fast 100% auf heute 65% möglich.



Dr. Josef Bachmann

Urlaubsbetreuung der besonderen Art

von Katja Menzel

Heimleiter-Stv. Sozialzentrum Alberschwende und Wohnbereichsleitung im 2. OG



Es ist wieder Sommerzeit, Ferienzeit und Reisezeit. Damit verbunden stellt sich auch immer wieder die Frage: Wohin mit den kleinen Haustieren? So stellte sich diesen Sommer plötzlich die Frage, ob ich Urlaubsmama von drei wunderschönen Zwerghasen, die nun versorgt und bespaßt werden sollten, im Sozialzentrum Alberschwende werden kann. Heimleiterin Ursula Fischer sah kein Problem, da geklärt war, wer sich um Futter und Reinigung kümmert.

Natürlich wissen wir, dass Haustiere einen besonderen Zugang zu kranken, alten und auch dementen Bewohner/innen haben. Selbst Bewohner/innen, die kaum Interesse an ihrer Umwelt zeigen, wurden deutlich wacher, staunten und streichelten das weiche Fell. Viele wollten nun auch regelmäßig wissen, ob die Hasen ausreichend Futter hätten, ob es ihnen gut gehe ... und so weiter.

Bewohner/innen, denen es nicht möglich war, die Hasen im Garten zu erleben, bekamen sie in einem Körbchen in den Wohnbereich gebracht. So vergingen schnell 1,5- 2 Stunden, bis alle die Möglichkeit zum Schmusen und Kuschnen hatten.

Doch so eine tierische Urlaubswoche vergeht viel zu schnell. Ganz ehrlich, ich bin auch froh, die drei Kleinen am

Ende der Woche wohlbehalten ihrer Tiermama zurückgeben zu können. Sie fordern schon viel Zeit ein und lenken auch immer wieder von der Arbeit ab. Sie haben aber im Gegenzug sehr viele Streicheleinheiten bekommen und bestimmt auch etwas zugenommen.

Jetzt wird überlegt, wie es gestaltet werden könnte, Tiere in den Heimalltag zu integrieren.

Natürlich fragte die „Hasenmama“ nach ihrem Urlaub, wie die Woche im Heim gelaufen ist.

Die Überlegung, die Hasen ein oder zwei Tage im Monat in unser Sozialzentrum auszuleihen, gefiel ihr gut. Nun muss unser Vorhaben nur noch in die Tat umgesetzt werden, aber auch das werden wir schaffen.



Das egostärkende Gespräch

von Michaela Deapoli-Neuwirt, Heim- und Pflegeleitung Abt-Pfanner-Haus, Langen und Edith Schwärzler, Heimhilfe



Kennen Sie, was Fr. M. gekocht hat?
Südtiroler „TIRTLAN“

„Den Menschen Wertschätzung und Anerkennung entgegenbringen – das ist es, was unsere „Arbeit“ so wertvoll macht.“

Vor ein paar Tagen haben wir das Thema „Kochrezepte“ aufgegriffen. Frau M. (eine demente ältere Frau, geboren und aufgewachsen in Enneberg, einer ladinischen Gemeinde im Südtirol) erzählt von ihrem Lieblingsrezept. Und je tiefer wir ins Gespräch kommen, umso genauer erzählt sie, wie sie die einzelnen Kochschritte durchgeführt hat. Mit der Hand macht sie die typischen Bewegungen, und ihre Augen strahlen. Man hört plötzlich das Fett in der Pfanne brutzeln, und der Duft von frischem Herausgebackenem steigt uns in die Nase. Jetzt ist Frau M. ganz bei der Sache, fühlt sich stolz und bekommt Anerkennung für ihr Tun. Ein gutes Gefühl für uns alle!

Fr. M: „...da nimmt man den Teig – so groß wie ein kleiner Teller – gibt Spinat oder Topfen drauf – dann den gleichen Teig als Deckel drauf – dann fährt man mit dem Radl rund herum, „damit es schön aussieht“, und dann brät man das im Fett heraus ...“

Ein weiteres Rezept erfahren wir von Frau G. Unermüdlich arbeitete sie als Chefin im eigenen Hotel und kochte für die vielen Gäste. Besonders auch die selbstgemachten Kuchen, die sie in vielen Nachtstunden zubereitete, wurden von den Gästen sehr geschätzt. Heute ist Frau G. eine eher stille, bescheidene Frau. Wenn wir in einem biographieorientierten Gespräch ihre Gedanken zu ihren selbstgebackenen Kuchen lenken, verändert sich ihr Gesichtsausdruck, und sie erzählt mit lachendem Gesicht

von ihren speziellen Obstkuchen. Die Besonderheit daran war der lockere und mürbe Boden, den sie mit einer extra Mehlmischung gebacken hat. Dieses Mehl, „Felders Kuchenmehl“, wie sie sagte, verwendete auch der Bäcker im Ort. Auf diesen fertigen Tortenboden kamen dann Früchte und der Tortenguss. In diesen egostärkenden Gesprächen bestaunen und bewundern wir ihre Arbeit, ihre besonderen Fähigkeiten, was sie im Leben alles geschafft hat. Frau G. erfährt Wertschätzung und Lob, ihre positive Energie wird gestärkt, sie fühlt sich glücklich und zufrieden.



Der Obstkuchen von Frau G.

100,

Vom Kommen und Gehen und dem, was bleibt

von Anja Hühnerbein
Sozialzentrum Höchst

Vor einigen Tagen starb eine langjährige Bewohnerin unseres Hauses (siehe auch den Beitrag über den Tod der 92-jährigen Bewohnerin Reinelde Getzner). Obgleich solche Verluste zum Berufsalltag gehören, sind sie doch immer aufs Neue eine Herausforderung für Alle. In Gedanken beim Abschiednehmen fällt es nicht leicht, sich lustige Anekdoten in Erinnerung zu rufen. Und doch gibt es etwas, was mich eben zum Lächeln bringt.

Ich war noch nicht allzu lange hier im Sozialzentrum in Höchst und immer noch am Lernen, um mich mit all den Eigenheiten der Bewohner/innen vertraut zu machen. Und so war ich an

einem Morgen bei Martina im Zimmer. Sie saß im Rollstuhl an ihrem Tisch und war eben fertig mit Zähne putzen. So, wie sie es gewohnt war, mit Handtuch, Utensilien und ihrer geliebten blauen Plastikschüssel.

Nachdem ich alles aufgeräumt hatte, ging ich zu ihr an den Tisch, stellte mich neben sie und sah eine 50-Cent-Münze vor ihr liegen. Noch bevor ich etwas sagen konnte, schob sie sie fast beiläufig zu mir herüber, schaute nach vorn in Richtung Wand und sagte nichts. Ich schmunzelte, schob die Münze zurück und sagte: „Martina, ich darf kein Geld annehmen.“

Sie sah zu mir hoch, lächelte mich verschmitzt an und schob das Geldstück mit der Hand in Richtung Tischkante. Es fiel hinunter auf den Boden, und als sie mein verdutztes Gesicht sah, sagte sie nur mit ihrem strahlenden Gesicht: „Was auf dem Boden liegt, darf man behalten.“

Und nun, da ich hier am Computer sitze und dies schreibe, fallen mir noch viel mehr Dinge ein, von den Menschen, die ich in diesem Haus einen Stück ihres Weges begleiten durfte. Sie selbst sind zwar nicht mehr hier, aber was bleibt, sind die Erinnerungen und ein Hauch des Seins vom dem, was und wie sie waren.

REINELDE GETZNER ist im 92-igsten Lebensjahr verstorben. Sie war vor 30 Jahren eingezogen, als das Haus in Höchst eröffnet wurde, lebte seither ununterbrochen bei uns und war daher unsere langjährigste Bewohnerin. Frau Getzner sorgte bis vor zwei Jahren für Ordnung im Haus und in der Kapelle. Ihr fielen defekte Gegenstände und unsaubere Sachen sofort auf. Dies teilte sie den dafür zuständigen Stellen sofort mit. Ihre Bestimmtheit ließ oft keinen Widerspruch zu. Dennoch hat sie, wenn alles zu ihrer Zufriedenheit erledigt wurde, immer eine kleine Nascherei parat. In der letzten Zeit, in der sie für uns ganz überraschend, sehr viel Nähe zuließ, lebte sie zurück gezogen in ihrem Zimmer. Über jeden Besucher zeigte sie sich sichtlich erfreut.

Wir werden sie in guter Erinnerung behalten!

Sylvia Dietrich
Heim- und Pflegeleitung SZ Höchst



Urlaub vom Pflegeheim in Südtirol



Den Bewohner/innen vom Sozialzentrum Weidach wird jedes Jahr die Möglichkeit geboten, Urlaub in Südtirol zu machen. Pflege- und Heimleiter Dorin Limbean zum Hintergrund für dieses Angebot: „Wir wollen unseren Bewohner/innen Dinge ermöglichen, die sie auch vor ihrer Zeit im Heim regelmäßig machen konnten, zum Beispiel eine Urlaubsreise ins Südtirol. Das entspricht dem Prinzip der Normalität.“ Aus Anlass der Urlaubsreise nach Bozen hat der 91-jährige Bewohner Leo Gach des Sozialzentrums Weidach folgenden Erlebnisbericht verfasst:

„Der Urlaub in Bozen war eine willkommene Sache, dem Heimalltag zu entfliehen. Unser Heimleiter Dorin Limbean hat für uns ein sehr gewissenhaftes Pflegepersonal zusammengestellt, das uns bei allen Vorhaben vorzüglich geholfen hat.“

Auf der Hinreise mit dem Arlbergexpress verbrachten wir bei der Raststelle „Rosenberger“ bei Innsbruck bei einer ordentlichen Portion Schnitzel die Mittagspause und landeten schließlich am Nachmittag im Bozener Kolpinghaus.

Am nächsten Tag schon flanierten wir unter fachkundiger Leitung von Schwester Vijeka durch die Innenstadt. Am geselligen Zusammensein bei Boznerbier und Südtirolerwein fehlte es nicht. Tags darauf ging es zum Gardasee. Die Rückreise entlang des Ufers war ein schönes Erlebnis.

Ebenso der Aufenthalt in Meran. Ein besonderer Gnuß war das herzhaftes Mittagessen mit Meraner Bier in der dortigen Brauerei. Aber auch die anschließende Fahrt Richtung König Ortler – im Tal das Grün, der Wein und Obstplantagen und hoch oben das Weiß der Berge – herrlich!

Das alles konnten wir erleben, weil unser Pflegeteam uns mit viel Herz und Einfühlungsvermögen geholfen hat. Solche Menschen hat Bregenz, einer der seniorenfreundlichsten Städte Österreichs! Uns ist wirklich viel Gutes und Schönes zuteil geworden.

Dafür im Namen Aller ein herzliches und aufrichtiges Dankeschön!



Statement

Zum Urlaub im Kolpinghaus in Bozen

„Wir stellten bei Anreise der 28-köpfigen Reisegruppe aus Bregenz gleich fest, mit welcher großer Liebe und Unterstützung die Betreuer/innen ihre anvertrauten Senior/innen pflegen, und wie sie sich auch zunehmend in unserem Kolpinghaus wohlfühlten. Eindrucksvoll war auch die große Harmonie, die innerhalb der Gruppe herrschte. Das war sowohl feststellbar beim Frühstück auf unserer schönen Dachterrasse als auch im Laufe des ganzen Tages. Immer wieder sah man die kollegiale und sehr freundschaftliche Art des Sichbegegnetns. Ich glaube, die Betreuten und die Betreuer haben sich in unserem offenen Kolpinghaus wohlfühlt.“

Dir. Josef Almberger,
Kolpinghaus Bozen

„Ich wurde herzlich aufgenommen!“

„Mein Name ist Roman Kohler, ich komme aus Schwarzenberg und bin 19 Jahre alt sowie gelernter Großhandelskaufmann. Durch meinen Bruder, der mir von seinen Aufgaben im Zivildienst im Altersheim erzählte, wurde mein Interesse geweckt. Deshalb bin ich hier im SZ Alberschwende.“

Ich wurde gleich sehr gut ins Team integriert und fühlte mich schnell wohl. Die Mitarbeiter/innen waren sehr offen und freundlich und von den Bewohner/innen wurde ich auch herzlich aufgenommen.

Ich helfe beim Zubereiten des Frühstücks und je nach Bedarf bei der Mobilisierung der Bewohner/innen oder in der Küche. Manchmal wechsele ich die Bettwäsche, begleite Bewohner/innen zum Mittag- und Abendessen, unterstütze bei der Reinigung oder dem Auffüllen von Pflegematerial. Somit fallen jeden Tag verschiedene Aufgaben an, und der Tagesablauf ist abwechslungsreich. Nach meinem Zivildienst werde ich eine zweite Lehre in einem handwerklichen Beruf beginnen. An die Zivildienstzeit in Alberschwende werde ich immer gerne zurückdenken.“



Roman Kohler, Zivildienstler
Sozialzentrum Alberschwende

„Die Arbeit als Zivildienstler macht mir Spaß!“



Pascal Griss, Zivildienstler
Sozialzentrum Alberschwende

„Ich heiße Pascal Griss und wohne in Alberschwende. Seit sieben Monaten arbeite ich als Zivildienstler im Sozialzentrum Alberschwende, eine Zeit, die von der stetigen Erweiterung meiner Lebenserfahrung geprägt ist. Meine Motivation bestand am Anfang darin, mir die Zeit des Zivildienstes so gut wie möglich zu gestalten. Doch bald merkte ich, dass mir die Arbeit Spaß macht. Vor allem, wenn die Bewohner/innen ihre Dankbarkeit zeigen, rührt mich das sehr.“

Die Tätigkeit ist jedoch nicht immer leicht. Durch den engen Kontakt mit den Bewohner/innen erlebe und sehe ich viel. An manchen Tagen ist es schwierig, was beinahe meine Ressourcen übersteigt.

Doch dann fangen mich die freundlichen Mitarbeiter/innen auf, die ein gewichtiger Grund sind, warum ich mich hier so wohl fühle.

Auf den Zivildienst im Sozialzentrum Alberschwende blicke ich sicher immer wieder gerne zurück. Der tiefe Einblick in das Leben älterer oder kranker Menschen hat meinen Horizont erweitert. Dafür bin ich sehr dankbar.“

Der Reisende

von Verena Holzer

Sozialfachbetreuerin und Teil des Palliativteams im SZ Alberschwende

Der Alltag hat mich wieder. Früh- schicht! Erster Tag nach einem 3- wöchigen ereignisreichen Urlaub, hier im Sozialzentrum Alberschwende. Dienstübergabe: Der Nachtdienst be- richtet mir, was sich so in den letzten Wochen getan hat. Eigentlich scheint alles beim alten, doch dann werde ich hellhörig, als sie beginnt, vom „Rei- senden“ zu erzählen. Ein langjähriger Bewohner, der sich nun seit bald zwei Wochen aufzumachen scheint, die letz- te Reise anzutreten. Mir fallen sofort ein paar prägende Situationen ein, die wir mit ihm erlebt haben. Schöne und auch weniger schöne!

Als sich die Nachtschwester nach ei- ner anstrengenden Nacht müde ver- abschiedet hat, gehe ich ins Zimmer des Reisenden... Es riecht dezent nach Sandelholz, was von der Aromalampe behutsam im Raum verteilt wird. Das Zimmer ist sehr aufgeräumt. Mein Blick konzentriert sich auf den schlafenden Bewohner. Er wirkt zufrieden, atmet ruhig mit leicht geöffnetem Mund. Es ist schön für mich zu sehen, dass er im Moment keine Schmerzen hat. Ich tre- te an sein Bett und mache durch eine Initialberührung auf mich aufmerk- sam, doch der Reisende schläft ruhig weiter.

Ich konzentriere mich auf physiologi- sche Veränderungen: Seine Haut glänzt (vermutlich nicht nur vom Mandelöl), die Atmung scheint ruhig – jedoch sind die Atemzüge unregelmäßig lang und leicht rasselnd, sein Gesicht wirkt viel schmaler und die Nase spitz. Da seine Zunge sehr trocken ist, befeuchte ich diese vorsichtig mit Wasser. Ich erinne- re mich an seine Vorliebe für Erdbeeren und notiere mir, dass ich in der Küche Eiswürfel mit Erdbeergeschmack be- stelle. Ich sehe auf dem Lagerungsplan

im Zimmer, dass der Nachtdienst kurz vor Dienstende nochmals alle anfallen- den Tätigkeiten erledigt hat und verlas- se den schlafenden Mann.

Mein Weg führt mich zur Check-Lis- te, um nachzusehen, welche formellen Dinge noch zu erledigen sind. Ich sehe, dass das Küchen- und Reinigungs-Personal sowie die Heimhilfen schon in- formiert wurden, um so ihre Tätigkei- ten der gegebenen Situation anpassen zu können. Auch der Hausarzt weiß Bescheid – dieser ordnete nach einem gemeinsamen Gespräch mit den Ange- hörigen die Palliative Versorgung an. Außerdem lese ich, dass heute Nach- mittag, in Absprache mit dem Haus- arzt, das mobile Palliativteam in unser Haus kommt. Meine organisatorische Aufgabe beschränkt sich nur noch da- rauf, den Pfarrer und die Hospiz anzu- rufen.

Nachdem alle anderen Bewohner ver- sorgt wurden, gehe ich wieder zum Reisenden. Mir fällt auf, dass zwischen- zeitlich jemand leise Meditationsmu- sik eingeschaltet hat. Der Reisende ist wach. Ich begrüße ihn, doch er sieht mich nur an. Während der Grund-

pflege, ich führe eine basale Waschung durch, fällt mir seine Mimik auf, sie wirkt schmerzverzerrt! Ich handle so- fort und kümmere mich um eine ent- sprechende Medikation, denn: Bei uns sollte niemand Schmerzen leiden!

Ich bette den Reisenden angenehm, bete noch ein „Vater unser“ und gehe, um den anderen Bewohner/innen ihr Mittagessen zu reichen. Ihm muss ich nichts mehr bringen, er hat seit zwei Tagen keinen Hunger mehr, und der Schluckreflex hat auch schon ausge- setzt. Während all dieser Tätigkeiten bewegen mich die Erinnerungen an den Menschen emotional sehr. Als kurz nach Mittag das mobile Palliativteam kommt und den Reisenden untersucht, gibt es ihrerseits nichts zu beanstanden.

Kurz vor Dienstschluss gehe ich nochmals zu ihm. Seine Tochter sitzt am Bett und hält seine Hand. Er ist ruhig, die Abstände zwischen den Atemzügen haben sich seit dem Morgen verlängert. Der Reisende schläft. Ich trete an ihn heran, berühre seine Schulter, streichle ihm über die Wange. Mir steigen die Tränen in die Augen, da ich nicht weiß, ob ich ihn morgen nochmals sehen werde.



Picknick im Rösslegarten

von Tina Muther
SZ Haus Klostertal



Ich bin Tina Muther und seit Beendigung des Pflegehelferlehrgangs im Jahre 2008 mit einer kurzen Unterbrechung im Hause Klostertal tätig. Hier gefällt es mir sehr gut, weil sich der Charakter dieses Hauses von anderen Heimen zum Beispiel durch die familiäre Atmosphäre positiv unterscheidet. So hat auch jede/r von uns Pfleger/innen sogenannte „Bezugspflegen“, d.h. man ist Ansprechperson einer Bewohner/in für Wünsche, Bedürfnisse oder „Wehwehchen.“

Zu meiner Freude ist Herr Willi Fritz mein Bezugspflegling, er ist mit seinen 99 Jahren erstaunlich aktiv. Ganz besonders möchte ich hervorheben, dass er immer noch fast täglich an seinem Laptop Karten spielt oder im Internet surft und dort die Zeitung liest. Trotz gesundheitsbedingter Höhen und Tiefen hat er sich ein sonniges Gemüt bewahrt und ist immer offen für ein Schwätzchen oder auch mal eine gemeinsame Stippvisite im benachbarten „Rössle.“



Aus 1 Freiwilligen Sozialen Jahr wurden 12

von Sarah Girardelli
SZ Höchst



Ein Freiwilliges Soziales Jahr, ein paar Monate Schülerin – so wurde Höchst für mich ein zweites Zuhause – jetzt mittlerweile seit über zwölf Jahren. In dieser prägenden Zeit habe ich mich stetig weiter entwickelt und mein Wissen vertieft. So habe ich 2011 den Palliativlehrgang abgeschlossen und die Ausbildung zur Inkontinenz-Beauftragten absolviert. Und wenn ich nicht gerade die Feuerwehr auf Trab halte, weil ich zu heiß dusche und damit unbeabsichtigt den Alarm auslöse, bin ich für den Brandschutz im Hause Höchst zuständig. Ich freue mich auf unser neues Heim, das gebaut wird. Dennoch werde ich das „alte Daheim“ dann vermissen – den Charme, die heimeligen Möbel und die wild gemusterten Teppiche.

„Die wahre Lebenskunst besteht darin,
im Alltäglichen das Wunderbare zu sehen.“

(Pearl S. Buck)

Pflege-Quereinstieg als Heimhelferin

von Aynur Alkin
Heimhelferin SZ Weidach, Bregenz

Ich bin Aynur Alkin und eine türkischstämmige Quereinsteigerin im Pflegebereich. Als ich noch bei der Firma Wolford im Akkord gearbeitet habe, wollte ich eines Tages einmal in den Beruf der Heimhelferin hineinschnuppern, um zu sehen, ob das etwas für mich ist. Der Heimleiter des Sozialzentrums Weidach, Dorin Limbean, gab mir diese Chance, ich arbeitete einen Tag lang in der „Anderswelt“, was mir viel Spaß gemacht hat. Zudem fühlte ich mich bei Benevit gleich wie „dahoam“ und wurde sofort ins Team integriert. Deshalb absolvierte ich vergangenes

Jahr nebenberuflich von Ende April bis zum Dezember erfolgreich eine Ausbildung zur Heimhelferin, als Einzige, die keine Erfahrung in diesem Bereich mitgebracht hat. Dennoch gab mir Benevit eine Chance, und das Sozialzentrum Weidach hat mich im Januar zu 90% angestellt. Ich kann diesen Ausbildungsweg daher uneingeschränkt empfehlen, wengleich er nur ein erster Schritt für einen kompletten Berufsein- oder -umstieg sein kann. Der nächste Schritt ist das Diplom. Somit kann ich meinen Traum weiter leben, wofür ich Benevit sehr dankbar bin.



www.benevit.at

Impressum

HERAUSGEBER

BENEVIT - Vorarlberger Pflegemanagement gGmbH

CHEFREDAKTION

MMag. Dr. Peter Vogler
www.image3.eu

TEXTE UND REDAKTION

Aynur Alkin, Josef Almberger, Michaela Depaoli-Neuwirt,
Sylvia Dietrich, Ursula Fischer, Leo Gach,
Sarah Girardelli, Pascal Griß, Carmen Helbok-Föger,
Verena Holzer, Anja Hühnerbein, Roman Kohler,
Dorin Limbean, Katja Menzel, Tina Muther,
Harald Panzenböck, Doris Raffener, Edith Schwärzler,
Peter Vogler, Tina Wachter, Rosmarie Wolf

GESTALTUNG UND SATZ

Dominik Zumtobel
ZUMMEDIUM.at | Mediengestaltung Zumtobel

FOTOS

BENEVIT - Vorarlberger Pflegemanagement gGmbH
und Privat